

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 39

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIV. Jahrgang.

Nr. 39

Basel, 28. September

1918

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—, ganzjährlich Fr. 14.—; durch die Post halbjährlich Fr. 7.20, ganzjährlich Fr. 14.40. — Bestellungen direkt an **Berno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 50 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet. — Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildholz in Bern.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Mehr Verantwortungsfreudigkeit. — Ein Beitrag zum Sanitätswesen in der Armee. — Zum militärischen Sport.

Der Weltkrieg.

4. Der deutsche Rückzug und die alliierte Gegenoffensive.

„Der Krieg ist das Gebiet des Ungewissen“ hat der Chef des deutschen stellvertretenden Generalstabs, Freiherr v. Freytag-Loringhoven, in einem Vortrage gesagt, den er kürzlich in Berlin gehalten hat. „Keine Maßnahme läßt sich in ihrer Tragweite mit voller Sicherheit beurteilen, weil überall der unabhängige Wille des Feindes entgegenwirkt und weil unberechenbare Zufälle nirgends eine so große Rolle spielen wie im Kriege.“ Diese „unberechenbaren Zufälle“ sind uralte. Das Geschnatter, mit dem einst die heiligen Gänse den Marcus Manlius geweckt und damit die Gallier um den Ueberfall des römischen Kapitols gebracht haben, gehört nicht zu den ersten, und das Eselsgeschrei, das im nordamerikanischen Bürgerkriege den Sezessionisten die Beschleichung von Chatanooga durch die Unionisten verraten hat, ist nicht einer der letzten gewesen. Oft hat es sogar die „Unberechenbarkeit des Zufalls“ im Kriege gewollt, daß ein an und für sich höchst mißlicher und widriger Umstand, der eigentlich zur eigenen Katastrophe hätte führen müssen, zu der des Gegners geführt hat.

Im Herbstfeldzug 1813 ist von Napoleon zur Verfolgung der in der Schlacht von Dresden geschlagenen und sich über das Erzgebirge zurückziehenden verbündeten österreichischen, preußischen und russischen Streitkräfte neben anderen auch das auf 40,000 Mann verstärkte Korps Vandamme angesetzt worden. Es hatte die indirekte Verfolgung zu übernehmen und den gegnerischen Kolonnen womöglich den südlichen Austritt aus dem Gebirge zu verlegen. Die Ausführung dieses Auftrages scheiterte weniger daran, daß sich ihm auf inständige Verwendung des preußischen Königs bei Kulm die russischen Garden vorlegten. Aber sie wurde zur Katastrophe, weil das preußische Korps Kleist die ihm zur Durchquerung des Gebirges und zum Abstieg zugewiesene Marschstraße derart durch ineinander gefahrenes Fuhrwerk verstopft fand, daß ein Durchkommen nicht zu denken war und wohl oder übel ein anderer Weg eingeschlagen werden mußte. Dieser Weg führte in den Rücken des Korps Vandamme und brachte dieses zwischen zwei Feuer. Die eigene Zwangslage des preußischen Korps schloß somit ab mit der Vernichtung des gegnerischen und mit der Gefangennahme seines

Führers. Möglicherweise, daß die lange Zeit hindurch behauptete und amtlich beglaubigte Annahme von einem vorzeitigen Verbrauch der feindlichen Reserven für die zwischen der Nordsee und den Argonnen entstandene Situation gleichfalls zu einer solchen „unberechenbaren“ Zufallswirkung geworden ist.

Nach dem Wortlaute eines Wolffkommentars zu schließen, ist der deutsche Rückzug auf die Hindenburglinien des Jahres 1917 schon bald nach den Ereignissen des 8. Augustes bei der obersten Heeresleitung eine beschlossene Sache gewesen. Man erinnere sich dabei, daß Foch seine Gegenoffensivoperationen am 18. Juli mit einem Angriff der Armeen Degoutte und Mangin begonnen hat. Dieser traf im Raume zwischen der Marne und der Aisne überraschend des Gegners rechte Flanke und zwang ihn zur Räumung von Château Thierry und zum Ausweichen hinter die Marne. Nach vierzehntägigen, ununterbrochenen Kämpfen befand er sich am 4. August hinter der Aisne und der Vesle, während die alliierten Streitkräfte zwischen Soissons und Reims standen. Mit dem 8. August verlegte Foch seinen Hauptangriff zwischen die Oise und die Somme. Marschall Douglas Haig griff mit den beiden Armeen Rawlinson und Debeney von Amiens her an und die Armee Humbert unterstützte dieses Vorgehen auf dem rechten Flügel durch einen Angriff in nördlicher Richtung. Am 21. August verlängerte die Armee Byng nördlich der Ancre den linken Angriffsflügel der Armee Rawlinson. Der Gegner geht hinter die Somme und bis hart an Bapaume zurück. Die von Norden her umfassende Angriffsoperation findet ihre weitere Entwicklung durch den Einsatz der Armee Horne als Verlängerung des linken Flügels von Byng. Sie wird gekrönt mit einem Einbruch in den nördlichen Teil der Hindenburglinien in der Richtung auf Douai und Cambrai. Dazu gesellen sich im weiteren ein frontaler Druck der Armeen Byng, Rawlinson, Debeney und Humbert sowie die Ueberschreitung der Aisne und der Ailette durch die Armee Mangin und das Vorgehen der Amerikaner zwischen der Aisne und der Vesle. Der deutsche Rückzugsentschluß ist somit eine Konzession an die Gegenwirkung des „unabhängigen gegnerischen Willens“, der in den genannten Operationen zum Ausdruck gekommen ist.

Zweifelloos ist der deutsche Rückzug ungemein geschickt ausgeführt worden und präsentiert sich

als das Loslösen der großen Massen von der gegnerischen Einwirkung unter dem Schutze beweglicher und feuerkräftiger Nachhuten, also ziemlich nach dem Rezept, das bisherige Lehre und reglementarische Vorschriften gegeben haben. War es früher die Spezialität der Artillerie durch ihr Fernfeuer den Verfolger zur steten Entwicklung und damit zum Zeitverbrauch zu zwingen, so sind es heute die Maschinengewehre, die diese Rolle zum weitaus größten Teile übernommen haben. An und für sich mehr eine Waffe defensiveren Charakters, besitzen sie noch die für eine solche Verwendung wertvollen Eigenschaften leichter Verschiebbarkeit, geringer Sichtbarkeit und kleiner Trefffläche. Hauptsächlich zu ihrer Bekämpfung hat man sich auf der alliierten Seite zahlreicher Sturmwagen bedient. Wie weit das von der eigenen Seite schon bemängelte längere Ausharren deutscherseits in den Nachhutstellungen und das vielfache Einsetzen starker Gegenangriffe durch den Wunsch oder die Notwendigkeit geboten worden ist, möglichst zahlreiches Material zu retten, entzieht sich noch der genauen Kenntnis, doch scheint dieses Motiv für sich eine große Wahrscheinlichkeit zu besitzen.

Unter dem Einfluß der deutschen Rückzugsbewegungen und der alliierten Verfolgungsoperationen hat sich zur Zeit eine Lage herausgebildet, die sich ungefähr folgendermaßen umschreiben läßt. Der nördliche Flügel der Hindenburglinie ist in der Weise eingedrückt, daß die britische linke Flügelarmee auf den Straßen Arras-Cambrai und Bapaume-Cambrai bis in die Gegend von Moeuvres gelangt ist. Zwischen Cambrai und St. Quentin stehen die Armeen Byng und Rawlinson auf der Höhe von Gouzeaucourt und Vermand. Sie sind somit nur noch 3 bis 7 Kilometer von der Hindenburglinie entfernt. Zwischen St. Quentin und La Fère hat die Armee Debeney sich bis auf 8 Kilometer an St. Quentin herangeschoben und die Armee Humbert steht bei Fort Liez 4 Kilometer nördöstlich von La Fère. Die Armee Mangin hat mit ihrem linken Flügel das St. Gobainplateau erreicht und ihr rechter Flügel ist zwischen der Ailette und der Aisne flankierend gegen die Damenwegstellung gerichtet, während die Amerikaner frontal den Aisnelauf zwischen Vailly und Revillon bedrohen.

Es ergibt sich somit als Unterschied gegenüber der Lage von 1917, daß die Eckpunkte der Hindenburgstellung bei Cambrai und St. Gobain bereits flankierender Bedrohung ausgesetzt sind. Nördlich von Cambrai erhält diese Bedrohung durch die britischen Operationen zu beiden Seiten der Lys den nötigen Flankenschutz, während südlich von St. Gobain der rechte Flügel der Armee Mangin zwischen der Ailette und der Aisne und der amerikanische Armeeteil zwischen der Aisne und der Vesle nicht nur für eine eigene Flankenanknüpfung sorgen, sondern ihrerseits wiederum den Gegner flankierend und frontal bedrohen. Hierin liegt wohl das beste Zeugnis für die geschickte Gruppierung der Kräfte, mit der die Foch'sche Gegenoffensive angelegt und operativ und taktisch durchgeführt worden ist. Es ist wohl möglich, daß der bisherigen Periode des Bewegungskrieges wiederum eine solche des Stellungskrieges folgt, aber die operativen Bedingungen hierfür sind für die Alliierten unstreitig viel günstiger, als sie es im März 1917 gewesen sind.

Mehr Verantwortungsfreudigkeit.

Vergegenwärtigt man sich die in letzter Zeit vielfach in so ungerechter und unüberlegter Weise an unserer Armeesantität ausgeübte Kritik, so bedarf es wohl noch einer besonderen Feststellung: die katastrophal hereinbrechende Grippe erforderte energische Maßnahmen nicht nur seitens der Sanität, sondern auch seitens der Truppenoffiziere. Außergewöhnliche Verhältnisse erfordern außergewöhnliche Maßnahmen. — Die Truppensantität brach beinahe unter der Arbeitslast zusammen, manche Truppenoffiziere begnügten sich aber, über die nach ihrer Auffassung ungenügenden sanitarischen Verhältnisse zu klagen, anstatt selbst kraftvoll für Abhilfe zu sorgen. Wie leicht wäre es möglich gewesen, durch direkten Verkehr der Einheitskommandanten mit Privaten in den Heimatgemeinden, oder in den zunächst gelegenen größeren Städten, Bettwäsche und dergleichen zu beschaffen, durch abkommandierte Leute das Notwendigste einzukaufen, ohne die Kreditbewilligung abzuwarten, ja auf eigene Verantwortung, unter Vermeidung jeder Rücksichtslosigkeit, zu Requisitionen zu schreiten.

An wie viel Orten wurde erwartet, bis Hilfe von oben kam? Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß da, wo es sich um Leben und Gesundheit der Leute handelte, der nicht auf dem normalen Wege vorgenommene Ankauf oder die sonstwie erfolgte Beschaffung des notwendigsten Materials, vermehrter Verpflegung usw. nachträglich genehmigt worden wäre. Aber selbst wenn der Truppenoffizier hierüber keine volle Sicherheit gehabt hätte, mußte er diese Maßnahmen treffen und freudig die Verantwortung übernehmen, im Bewußtsein seiner dienstlichen Pflicht und der moralischen Berechtigung seines Handelns. Man darf aber nicht diese stellenweise zu Tage getretene Passivität der Truppenoffiziere als Pflichtvernachlässigung qualifizieren. Der Grund dieser Passivität liegt in der noch nicht allen Offizieren in Fleisch und Blut übergegangenen Ueberzeugung der Notwendigkeit des selbständigen Einsatzes der Persönlichkeit.

Der Krieg verlangt nicht nur in taktischer Hinsicht, sondern auch in allen Fürsorgemaßnahmen für die Truppe selbständiges, zielbewußtes, tatkräftiges, von Verantwortungsfreudigkeit getragenes Handeln.

Die Grippeepidemie zeitigte kriegsähnliche Zustände, bei denen ein Vorgehen nach überliefertem Schema keinen Erfolg versprach. Hier mußte sich jeder Einheitskommandant selbst zu helfen wissen. — Man lege somit noch mehr Gewicht wie bisher auf die Förderung der Verantwortungsfreudigkeit, und die Ueberzeugung möge sich Bahn brechen, daß derjenige Offizier, der nach bestem Wissen und Können, nur in der Absicht dem Ganzen zu dienen, der Ueberlieferung vielleicht nicht entsprechende selbständige Maßnahmen trifft, von seinem Vorgesetzten respektiert und gedeckt werden muß.

R.

Anmerkung: Ich stellte in meinem Inspektionsbereich recht viel initiatives Handeln der untern Truppenführung fest. — Nur hier und da hatten frühere Schwierigkeiten mit der Rechnungskontrolle Führer ängstlich und vorsichtig gemacht. — Trotzdem scheint mir obige Mahnung am Platze. Verständige, richtig sich einsetzende Initiative ist heute nötiger als je.

Redaktion.